



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Lehrbuch des Hochbaues

Gebäudelehre, Bauformenlehre, die Entwicklung des deutschen Wohnhauses, das Fachwerks- und Steinhaus, ländliche und kleinstädtische Baukunst, Veranschlagen, Bauführung

Esselborn, Karl

Leipzig, 1908

Die Zeit von 1520 bis 1620

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49875)

Schöffershof in der Korbgrasse zu Mainz? (Vgl. Abb. 6 nach einer Aufnahme vor der Renovation aus dem Gedenkbuch der IV. Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz 1840, Seite 29). »Der Hof zum Korb hat sich bis auf den heutigen Tag ganz unverändert in denselben Formen erhalten, wie er im XIV. Jahrhundert erbaut worden ist. Der Giebel erhebt sich in Stufen, an der Ecke tritt ein schlankes Türmchen vor, das Tor ist spitzbogig, die Fenster sind teils ebenso, teils und meistens scheinrecht, mit Kreuzstöcken im Charakter der Zeit, die hintere Mauer ist mit Zinnen gekrönt. Die Bogenhalle im Hofe, auf gestauchten Säulen ruhend, ist sehr altertümlich.« Er wurde im Jahre 1476 an den Buchdrucker Peter Schöffler verkauft nach den Angaben von ERNST NEEB (Bilder aus dem alten Mainz 1893). Fürstliche Gäste beherbergten zuweilen diese bürgerlichen Heimstätten. Kaiser Ludwig der Bayer wohnte z. B. bei Konrad Groß im »Plobenhof« zu Nürnberg. Wie dieser damals aussah, wissen wir nicht mehr. Was jetzt an der Südostecke des Marktes unter diesem Namen geht, stammt aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Dagegen trägt der die Nordseite des Marktes beherrschende breitgelagerte und hohe, einst mit Malereien geschmückte Bau mit seinen Ecktürmchen, seinen Treppengiebeln und den durch Rundbogen gebildeten Blendarkaden ganz das Gepräge des XIV. Jahrhunderts. (Vgl. PAUL JOH. RÉE, berühmte Kunststätten, Nürnberg.) Ist das sog. Nassauerhaus, dessen untere Teile aus dem XIII. Jahrhundert, dessen obere in die Zeit Kaiser Sigismunds (1431) fallen, mit seiner streng symmetrischen Fensteranordnung, mit seinem sog. Chörlein, seinen Auslugerkern in Verbindung mit dem Zinnenkranz und Zeltdach nicht ein Werk ersten Ranges? (vgl. Abb. 3, S. 253). Oder das Chörlein am Sebalder Pfarrhof in Nürnberg nicht eine der köstlichsten Schöpfungen des gotischen Mittelalters? (Vgl. Abb. 7 nach einer Radierung von MAX BACH.) Auf das rheinisch-romanische Templerhaus und auf das Etzweilerhaus in Köln wurde schon im VI. Kap., Abb. 41 u. 52 dieses Lehrbuchs verwiesen. Diese wenigen Beispiele für viele, mögen bezeugen, was man aufgegeben! Es geschah und mußte geschehen durch die veränderte Art zu leben, durch die andern Ansprüche, die man ans Leben machte. Schon die von D'ARAGONA gerühmte Vergrößerung der Fenster an den Kölner Häusern hat die alten Traditionen durchlöchert und die Aufträge, die JACOB FUGGER zur Grabkapelle von St. Anna und die Prunkräume und Hofanlagen seines Hauses in Augsburg gab, trugen nicht wenig dazu bei, der neuen Kunst die Bahn freizumachen. FUGGER, der wissenschaftlich gebildete ehemalige Domherr, der dem geistlichen Stand entsagte, um das Bankgeschäft seines Hauses zu übernehmen, der in Venedig dafür vorgebildet, durch weite Reisen seinen Gesichtskreis erweiterte, der mit Kaiser Maximilian I., Karl V. und Franz I. von Frankreich Beziehungen unterhielt, ein Mann, bei dem nach ELIAS HOLLS Aufzeichnungen »gutsein« war, der lebte und leben ließ, sich mittags ein Räuschlein trank, viele Gäste hatte und flott für alle sorgte, die bei ihm arbeiteten, der den genannten jungen Baumeister besonders lieb hatte und den er in jungen Jahren schon mit Herrn JÖRG FUGGER nach Italien schicken wollte (vgl. BERTHOLD RIEHL, Augsburg 1903), für den auch A. DÜRER 1512 die Skizzen zu den Reliefs der genannten Annakapelle lieferte, war wohl der erste Bauherr in deutschen Landen, dem wir die Aufnahme der italienischen Renaissance zu verdanken haben. Auch DÜRER befeißigte sich derselben, aber nicht als Neuerer in modernem Sinne, vielmehr war er der Ansicht, »dass einem jeglichen Verständigen gebühre, einem Andern nachzufolgen, dass er nit verzweifelt, dass er mit der Zeit auch ein Besseres erfinden mög. Dann so dass geschieht, darf es keinen Zweifel, dass die Kunst wieder wie vor Alter ihre Vollkommenheit erlangen mög«.

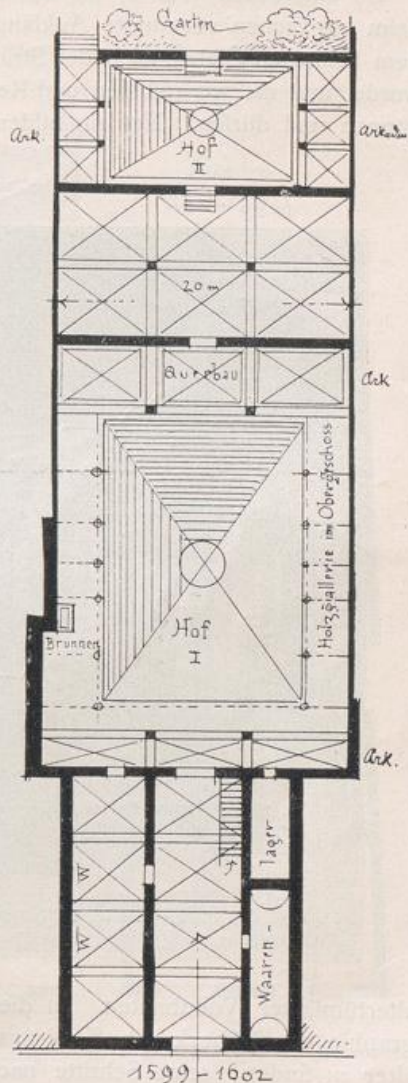
Die Zeit von 1520—1620, die Zeit nach Maximilian I. († 1519), Karl V. († 1556), der FUGGER und WELSER, der DÜRER († 1528) und HOLBEIN († 1524 und 1543), der

Hansa (XIII. bis XVII. Jahrh.), des groß und mächtig gewordenen Bürgertums war wohl für den Privatbau die fruchtbarste und segensreichste; es sind die goldenen 100 Jahre deutscher Kunst — deren Fortleben der unselige Religionskrieg (1618—1648) Schranken setzte, der uns von den heimatlichen Bahnen ablenkte und uns zuerst den italienischen

Abb. 8. Rathaus in Frankenberg.



Abb. 9. Grundriß des Schadischen Hauses in Ulm.



Schadisches Haus in Ulm
Erdgeschoss nach Lübke.

Theoretikern und Barockmeistern, dann den Franzosen in die Arme warf, in deren Umarmung der ehemals so kraftvolle deutsche Künstler erdrückt wurde. Wir bezeichnen Kaiser Maximilian als den letzten Ritter, ELIAS HOLL von Augsburg war der letzte große, trotz seiner italienischen Schulung noch deutsch empfindende Baumeister!

Wohl macht sich die italienische Renaissance allenthalben befruchtend geltend, ohne aber das eigentümlich Deutsche in unserm Wohnbau zu ertönen. Sowohl im Fachwerks- als im Quaderbau treten in der genannten gesegneten Zeit Wohnbauten auf, die in glücklicher Weise den Bestrebungen, Besserungen in der Art des Wohnens zu schaffen, die als eigenartige Schöpfungen deutscher Art zu bewerten sind.

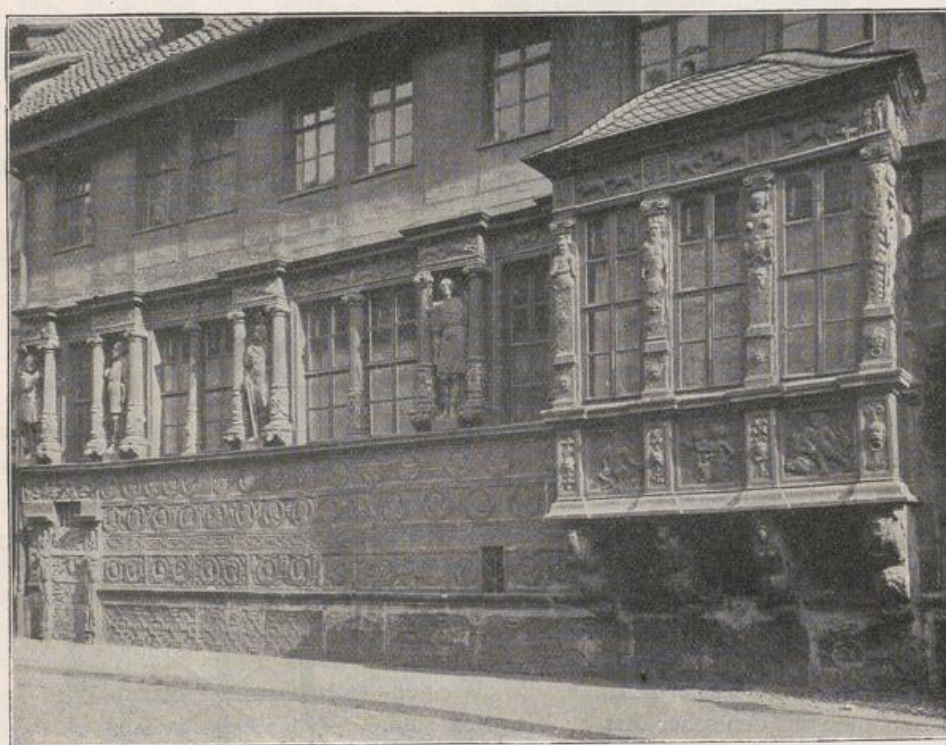
Gewöhnlich als mittelalterlich oder altdeutsch bezeichnet sind es Häuser, deren Formensprache einen italienischen Dialekt mit deutschem Akzent verrät, deren Disposition und Struktur aber im gotischen Mittelalter wurzelt und nichts von dem, was bei uns heimisch geworden ist, abstreift. Der Grundplan mit der Flur oder der Diele und den anliegenden Gemächern, das gesonderte kleine Treppenhaus mit steinernem oder hölzernem Stufenbau, der vorgekragte Stockwerksbau beim Fachwerk, das steile Ziegel- oder Schieferdach mit dem schmalen Giebel nach der Straße, der Erker, die Dachgaupen, die durch Luken, Kamine und Türmchen unterbrochenen Dachflächen (vgl. Abb. 8)³⁾ sind

³⁾ Die Abb. 8, 12—22, 44—48 werden der gütigen Mitteilung des Herrn Architekten ARTHUR WIENKOOP, Großh. Direktor der Landes-Baugewerkschule in Darmstadt, verdankt.

geblieben. Aus Italien wird dazu, außer der Formensprache, die Zerlegung des Planes in ein durch einen Hof getrenntes Vorder- und Hinterhaus übernommen, beide manchmal durch Querflügel oder einen gedeckten Gang oder durch Säulenhallen verbunden, wie dies beim Fuggerhaus in Augsburg und deutlicher noch beim Pellerhaus in Nürnberg zurzeit noch zu sehen ist (vgl. Abb. 62b, Kap. VI d. Lehrb. und die folgenden Grundrisse sowie den des Schadischen Hauses zu Ulm, Abb. 30 u. 31 S. 269 u. Abb. 9).

So entstanden Werke, die nur beim französischen Fachwerksbau und zuweilen auch beim englischen verwandte Anklänge haben, weil auch dort an dem steilen Dach und dem schmalen Giebel nach der Straße und den überkragenden Stockwerken festgehalten wurde, und die wir mit Fug und Recht als deutsche Renaissancegebilde bezeichnen können und dürfen. Nur sie bilden in unsern alten Städten noch den eisernen Bestand

Abb. 10. Kaiserhaus in Hildesheim.



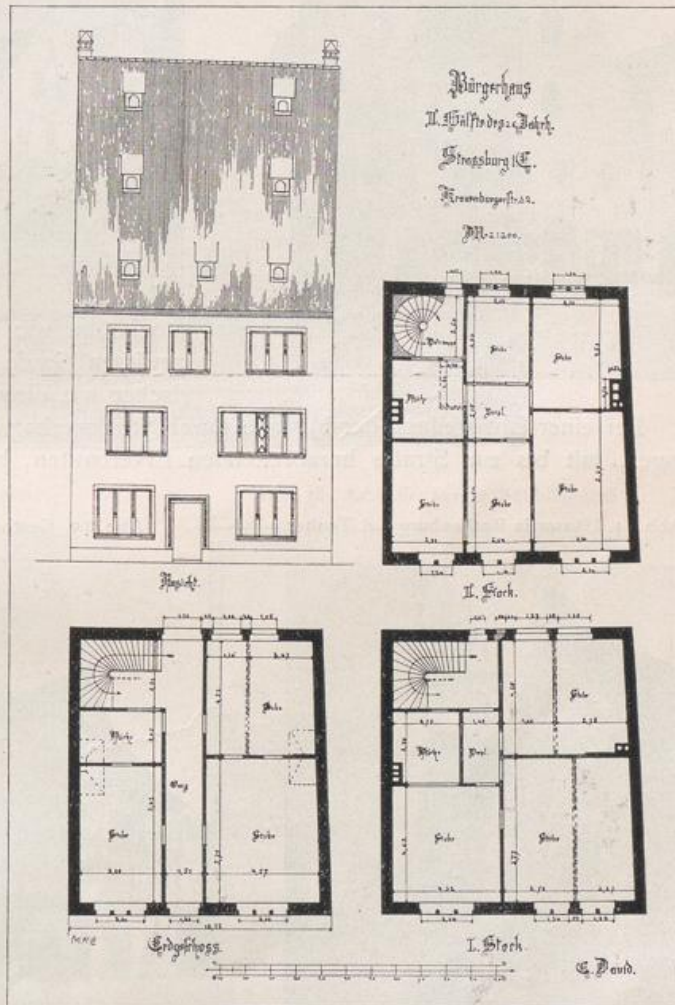
altertümlicher Wohnbauten. In diesem Sinne führt z. B. ADOLF HOLM in seiner Monographie von Lübeck zutreffend aus: »Wer von dem Wunsche geleitet, ein Stück Mittelalter zu finden, seine Schritte nach Lübeck lenkt, wird vielleicht eine Enttäuschung erleben.« Ebenso kann es dem Besucher von Hildesheim ergehen, dessen Fachwerksbauten geradezu vorbildlich sind (Wedekindsches Haus am Markt, Häuser am »Langen Hagen«), von denen aber die wenigsten mit dem Mittelalter etwas zu tun haben. O. GERLAND (1904) sagt in seiner Beschreibung der Stadt, daß sich aus romanischer Zeit kein Holzbau erhalten habe, dagegen seien einige gotischen Stils geblieben, an dem man bis ins XVI. Jahrhundert festhielt. Wer aber eine nationale Eigentümlichkeit im dortigen Holzbau zu finden glaubt, diesen als Ausfluß des deutschen Geistes gegenüber dem angeblich von fremder Kunstentwicklung entlehnten Steinbau hinstellen beliebt, dürfte es zwar gut gemeint haben, aber vor der Kritik wird diese Meinung nicht aufrecht

zu erhalten sein. Als ein prächtiges Beispiel eines steinernen Wohnhauses dieser Stadt mag das 1534 erbaute »Kaiserhaus« (dessen Sockel durch Aufschüttung des Straßengeländes zum Teil verdeckt ist) gelten, an dem die Renaissance durch die Ädikulen mit Statuen, durch den Dreifenstererker mit Hermen-Karyatiden und reliefierten Brüstungen glänzend zum Ausdruck gebracht ist (vgl. Abb. 10⁴⁾).

Deutsch-national ist dieser Bau nun gerade nicht, aber reich und schön hat ihn der deutsche Meister auf deutschem Boden doch gemacht.

Manches Bürgerhaus des XVI. Jahrhunderts am Oberrhein zeigt das Erdgeschoß zu Wohnzwecken ausgebaut, wobei an Stelle der Diele ein einfacher Durchgang tritt, der im Obergeschoß zu einem Vorplatz bei der Stocktreppe einschrumpft. Ist ein solches eingebaut, dann kommen nur die Straßenseitenfassaden architektonisch in Betracht. Dabei: Über glattem Sockel gerade überdeckte Kuppelfenster, die alten niedern Stockwerke, ohne teilende Gurten, dürrtiges Hauptgesimse mit geteiltem Dachraum, so hoch wie der ganze dreistöckige Steinbau, ohne Giebel nach der Straße, schlecht geordnete Fenster — ein Bild der Armut und Nüchternheit, die Schöpfung eines Bauherrn ohne Geld und eines Mauermeisters ohne Schule. Des Grundplanes wegen darf es aber als Glied in der Kette nicht fehlen. (Vgl. Abb. 11 als Beispiel eines einfachen Bürgerhauses in Straßburg i. E. nach der sehr guten Publikation: Zur Geschichte der deutschen Frührenaissance in Straßburg i. E. 1906, von Prof. KARL STATSMANN, S. 61.)

Abb. 11. Bürgerhaus in Straßburg i. E.



Wohlthuender im Straßenbild wirken bei ebenfalls großer Schlichtheit die Häusergruppen in Ingolstadt (vgl. Abb. 12, 13, 14, Häuser der Theresenstraße und der Schramserstraße das. und in Rothenburg o. d. Tauber).

Anziehender und bedeutender im Aufbau gegen diese Steinhäuser erweisen sich die schlichten Fachwerkhäuser in der Södergasse zu Allendorf a. W. und das Gasthaus

⁴⁾ Nach: Berühmte Kunststätten. Nr. 31 Hildesheim von O. GERLAND. Leipzig, E. A. SEEMANN. 1904, S. 43.

zum Schwan in Wanfried, mit ihren großen, aber nicht unverhältnismäßigen Giebeln, den Zwerchhäusern und geraden Gesimsen. Zu drei Stockwerken mit zwei Giebelgeschossen ausgeführt, den Erker über Eck durch zwei Geschosse, wirken sie bei gleicher

Abb. 12 u. 13. Häuser in Ingolstadt.



Stockhöhe wie die Steinhäuser, bis zu einem gewissen Grade heroischer und zugleich maleischer wie diese (vgl. Abb. 15 u. 16).

Bei einer Unterteilung der Fassade durch Stockwerksgurten in der Höhe der Gebäulager, mit bis zur Straße herabreitenden Erkerbauten, bei einfachster, noch gotischer

Abb. 14. Häuser in Rothenburg o. d. Tauber.

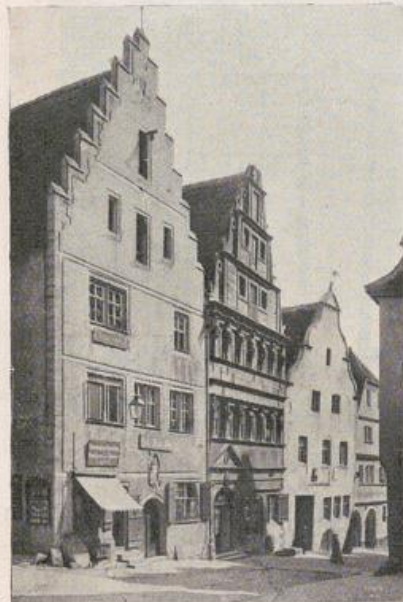


Abb. 15. Gasthaus zum Schwan in Wanfried.



Bildung der Fenster, wirkt vornehm die Straßenfront des Stiftsgebäudes zu Gandersheim (vgl. Abb. 17). Die Durchbildung des Giebels ist streng, die einspringenden Winkel der Abtreppungen sind mit italienischen Voluten ausgesetzt. Schön und ernst verrät sich der tiefblickende Meister der guten Renaissance, der mit seiner Arbeit den Meister des Aschaffener Schloßgiebels (vgl. Abb. 18), trotz

seiner größern architektonischen Mittel und Bewegung in den Umrißlinien, aus dem Felde schlägt.

Wie beim pompejanischen Wohnhaus wird die Hauseingangstüre reicher gestaltet, auch bei sonst einfacher Behandlung der Fassade. Abb. 19 gibt die normale antik-

Abb. 16. Fachwerkhäuser in der Södergasse zu Allendorf a. W.



Abb. 17. Stiftsgebäude zu Gandersheim.



Abb. 18. Aschaffener Schloßgiebel.



römische Einfassung des Portals des Baumeisterhauses in Rothenburg, an dem Münchner Portal (vgl. Abb. 20) müssen die Pilaster den Säulen weichen und der geschlossene Giebel dem gebrochenen. Französisch beeinflusst ist das Portal der Bürgerschule zu Zerbst mit seinen beiden

Aufsätzen (vgl. Abb. 21), von den Genueser Palästen das Portal des Nürnberger Rathauses mit dem gebrochenen Giebel, der Cartouche und den beiden liegenden Figuren. Ein Prunkstück deutsch-italienischer Renaissance (vgl. Abb. 22). Zeigten die bisherigen Beispiele

Abb. 19. Portal des Baumeisterhauses in Rothenburg.



Abb. 21. Portal der Bürgerschule zu Zerbst.



Abb. 20. Münchner Portal.

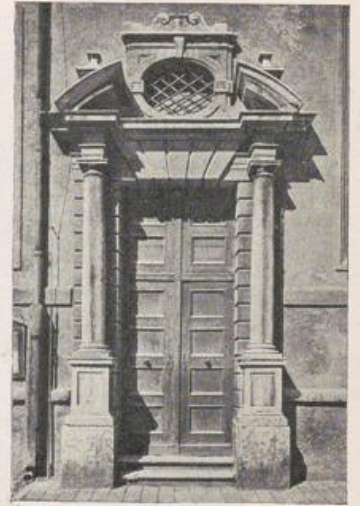


Abb. 22. Portal des Nürnberger Rathauses.



symmetrisch angeordnete Fassaden, so weiß diese Zeit, besonders bei Eckhäusern auch dem Malerischen im höchsten Maße Rechnung zu tragen, wie das Haus in Bacherach (vgl. Abb. 55, S. 43, Kap. VI) und in gleich reizvoller Weise das »Gasthaus zum Gläsernen Himmel« sowie das alte Haus am Geyersberg in Nürnberg beweisen (vgl. Abb. 23 u. 24).

In der Folge entstehen weitere, besonders reich gegliederte Wohnbauten, in denen das wohlhabende, selbstbewußte Bürgertum sich gefällt — Repräsentanten der glänzenden 100 Jahre vor dem dreißigjährigen Kriege, von 1520—1620, die mit den machtvollen und großen Bauten des ELIAS HOLL abschließen. Eine eigene Fügung des Schicksals bestimmte, daß am selben Orte, wo die Renaissance in Deutschland ihre ersten Proben ablegte — in Augsburg — sie auch ihren letzten Atemzug aushauchte. Keine klassische Armseligkeit, keine Koketterie mit der sog. Einfachheit gibt sich an diesen Werken

⁵⁾ Die Aufnahmen wurden 1869—1870 von MAX BACH (Architekturskizzen aus Nürnberg) gemacht. Der gläserne Himmel wurde 1503 erbaut, war ursprünglich mit einer Madonna von ADAM KRAFT geschmückt, ist aber jetzt vollständig modernisiert. Das Bild wurde nach einer ältern Zeichnung gefertigt. Das Gleiche ist bei der Darstellung des Hauses am Geyersberg, angeblich aus dem XV. Jahrhundert stammend, der Fall. Es mußte 1839 wegen Bau-fälligkeit abgetragen werden.

Abb. 23. Gasthaus zum gläsernen Himmel in Nürnberg.
Nach MAX BACH ⁵⁾.



Abb. 24. Haus am Geyersberg in Nürnberg.



Abb. 25. Überlingen.



der 100 Jahre kund, nein: man wollte aus dem Vollen schöpfen und zeigen, was man hatte und leisten konnte. Ging man auch in den weitaus meisten Fällen etwas zu weit, so mag dies durch die Verhältnisse entschuldigt werden. Ich kann mir den reichen Senator und Handelsmann, wenn er z. B. mit seiner im Sonntagsstaat glänzenden Familie zur Kirche ging, nicht aus dem Torweg eines bauerlichen Hauses kommend, denken. »Aus Glanz und Wonne komm' ich her« — liegt auf seinen Zügen. Eines bedingt das andere!

Mit dem Reichtum der Fassaden steht aber auch die Haltung des Innern im Einklang. Truhen und Schränke, kostbare Porzellane, Gold- und Silbergeschirre, Gläser, Lüster, Spiegel und Bilder, bequeme Lehnstühle mit aufgelegten Polstern füllen die Zimmer. Lauschige Plätze in den Erkern und den tiefen Fensternischen (vgl. Abb. 25) machen

den Aufenthalt behaglicher und ermöglichen den Ausblick auf das Getriebe auf den Straßen. Das Familienzimmer mit geschnitzter und bemalter Decke, der trauliche Ofen oder der kostbar aufgebaute Kamin (vgl. Abb. 26) ist der bevorzugte Raum, an ihn schließt das Schlafzimmer mit breitem Himmelbett und reichen Stoffen bekleidet an. Vor allem ist es aber die zu Empfangen und Festen hergerichtete Flur oder Diele die uns fesselt, von der aus eine reich geschnitzte hölzerne Wendeltreppe nach dem Obergeschoß führt. (Schöne Abbildungen von solchen aus Köln in der Wiener Bauhütte, Bd. XXVII.)

A. LINDNER (Berühmte Kunststätten, Nr. 19, Danzig) bezeichnet »die Hausflur« (vgl. Abb. 27 b), wie die alten Danziger sagen, als hohen, weiträumigen Raum, der als Atrium oder Empfangshalle für das von einer Familie bewohnte Patrizierhaus diente und mit gediegener Pracht ausgestattet war, zu dem man über den sog. »Beischlag« (der älteste 1591 datiert) von der Straße aus gelangte. Dieser selbst ist wieder eine erhöhte, die ganze Fassadenbreite

Abb. 26. Aus Antwerpen. Nach Handelsphotogr. a. d. J. 1876.



einnehmende Plattform, zu der eine steinerne Freitreppe hinaufführte, ein dem Hause vorgelegter Ruhe- und Erholungsplatz mit Schmiedeisengittern oder Steinbrüstungen eingefast (vgl. Abb. 27a)⁶⁾, eine Anlage, die sich auch in der Stadt Elbing wiederfindet⁷⁾.

Die Außenseiten der Privathäuser in Danzig waren im XVI. Jahrhundert aus roten Backsteinen, die Zierglieder aus Hausteinen hergestellt, die Übergänge bei den Giebelabsätzen durch Voluten gebildet nach Holländischem Vorbilde. Aber auch Italien machte seinen Einfluß geltend, wie das Steffensche, ursprünglich Speymannsches Haus (1609 bis 1617), das sich durch vornehme Ruhe auszeichnet und von dem die Sage geht, daß einst die ganze Fassade fertig zu Schiff von Italien eingeführt worden wäre.

Abb. 27a. Beischlag eines Danziger Patrizierhauses.

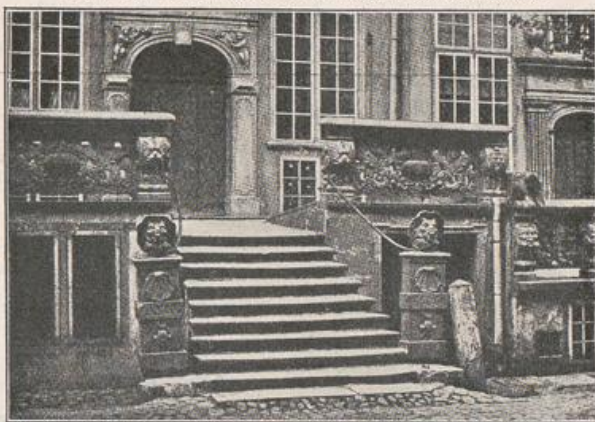
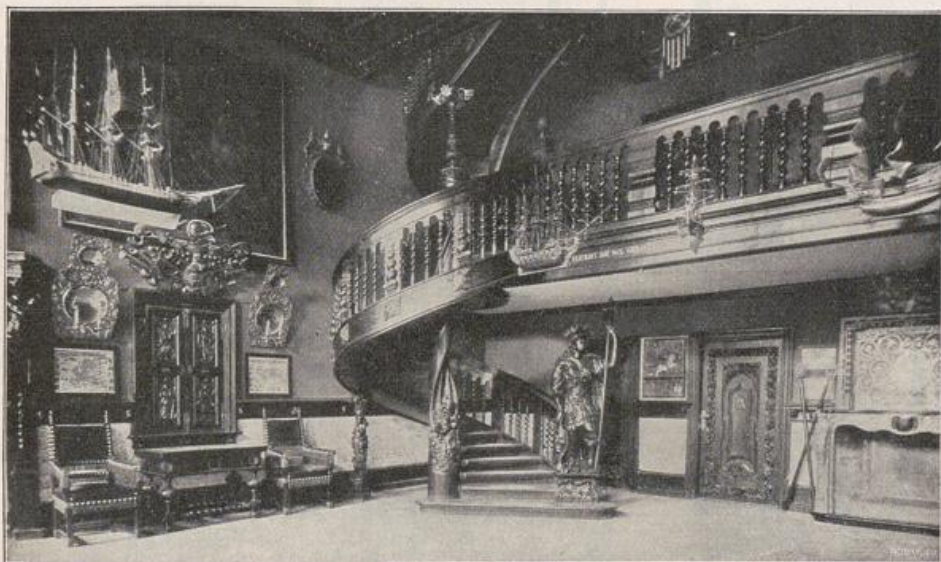


Abb. 27b. Hausflur eines Danziger Patrizierhauses.



Die Lübecker Giebel um 1600 zeigen gleichfalls Voluten und bei diesen und auch bei geraden Gesimsungen oft reizendes Terrakottenwerk, bei dem Karyatiden

⁶⁾ Nach: Berühmte Kunststätten. Nr. 19 von A. LINDNER. Verlag E. A. SEEMANN, Leipzig 1903. Beischlag 27a in der Jopengasse, Hausflur Langermarkt nach Photogr. von GROSSE in Danzig. »Die« Hausflur 27b ist in dieser Ausschmückung der Kunstliebe des Danziger Sammlers L. GIELDZINKI zu verdanken.

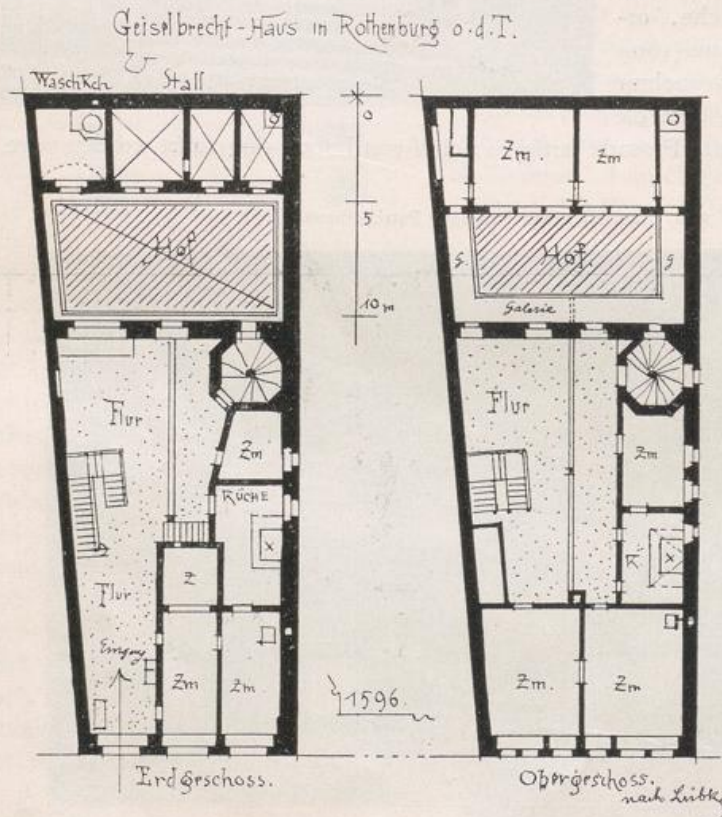
⁷⁾ Beide verschwinden z. Zt. und leben nur mehr in der Erinnerung fort und werden zu Ladenlokalen umgebaut, »mit schmucklosen Türen und gewaltigen Glaswänden«. Das alte — neue Lied! — Im Grunde der Hausflur die stattliche, gewundene Treppe, an deren Fuß die barocke Gestalt eines altrömischen Legionärs aufgestellt fand. Ein typisches Beispiel dieser malerischen Vorhalle hat der Danziger Sammler GIELDZINKI in ursprünglicher Schönheit (d. h. mit etwas Übertreibung) wieder erstehen lassen (vgl. Abb. 27b nach Photo von GROSSE a. a. O. S. 9).

und Medaillons abwechseln. Hermenkaryatiden finden sich auch an einem schönen Renaissancewerke um 1570. Erwähnenswert ist noch das Prachtportal am Füchtlinghof (1639) mit einem Torweg und zwei Seiteneingängen. Zum Beweis, daß auch hier das Innere nicht zurückstand, seien die noch unberührt erhaltenen Wandschnitzereien, Kamine und Türen in der Kriegsstube und das Schnitzwerk im FREDENHAGENSCHEN Zimmer (1573—1585) erwähnt.

Braunschweig bietet aus dieser Periode das herzogliche Brauhaus (1567) und als bemerkenswertesten Renaissancebau das vierstöckige, mit vierfach nach der Höhe geteiltem Giebel mit Eckvoluten ausgestattete Gewandhaus (1590—1595).

Die Städte: Münster, Dortmund, Osnabrück, Lemgo, Hannover, Wismar mit seinem Fürstenhof und den schönen plastischen Arbeiten in Terrakotta und Sandstein von

Abb. 28 u. 29. Grundriß des Geiselbrecht-Hauses in Rothenburg o. d. T.



STATIUS VON DÜREN (1553 bis 1554), Erfurt, Bremen usw. sind alle mit Werken dieser goldenen Zeit vertreten. Von Rothenburg sei der Grundplan des GEISELBRECHTSCHEN Hauses gegeben, das nach W. LÜBKE (Geschichte der deutschen Renaissance, Stuttgart 1872) das Muster einer damaligen Hausanlage bieten soll. Es trägt die Jahreszahl 1596 (vgl. Abb. 28 u. 29). Die Häuser der Geltenzunft und der Spießhof in Basel (1577 u. 1602) tragen vollkommen italienisches Gepräge, die Fassaden schließen mit einem horizontalen Gesimse ohne Giebelaufsatz ab.

In Nürnberg kann aus der Zeit von 1605 als wohl stattlichster Privatbau das Pellerhaus mit seinem breitgelagerten

Giebel und seiner kostbaren innern Einrichtung gelten (vgl. Abb. 62a, Kap. VI, S. 49). G. VON BEZOLD führt in seiner Baukunst der Renaissance in Deutschland aus, daß das Nürnberger Bürgerhaus schon im XV. Jahrhundert seine typische Form gefunden habe: Ein Querflügel an der Straße und ein zweiter, parallel zu diesem, an der Rückseite des Hofes, die in mehreren Geschossen durch Hallen miteinander verbunden sind, genau wie wir es an dem Rothenburger Beispiel wiedergefunden haben.

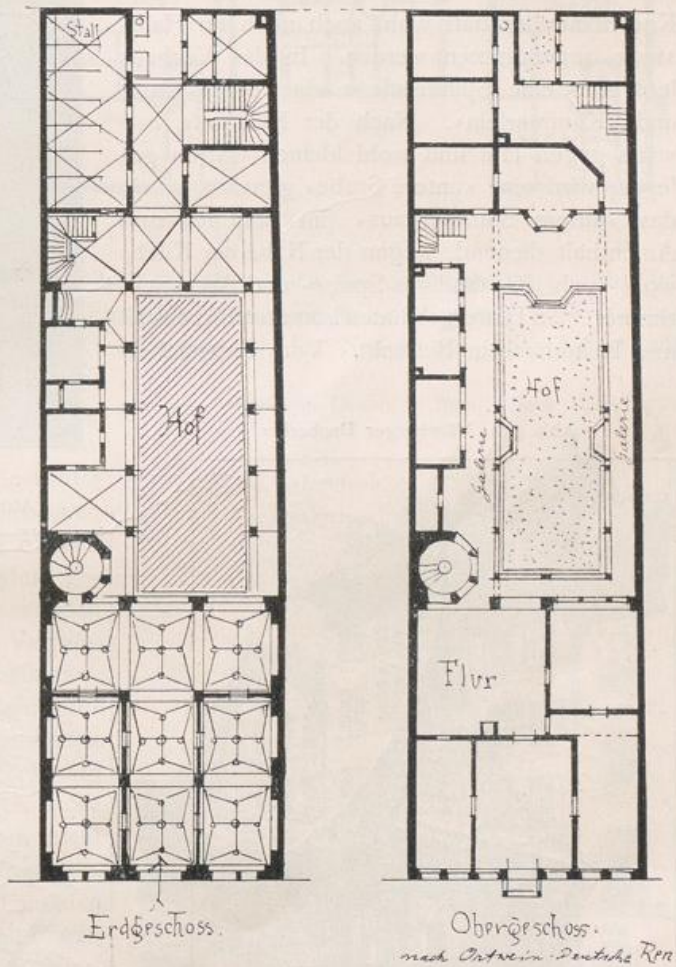
Diese Grundrißform wird nicht in allen Fällen beibehalten, »unter dem Zwang örtlicher Verhältnisse« vollziehen sich auch hier Änderungen, wie wir sie auch für das antike Wohnhaus schon geltend gemacht haben, bei viel strengerer architektonischer Organisation (vgl. Abb. 30 u. 31). Im Erdgeschoß die gewölbte Halle zu neun Travéen,

in deren Hintergrund die Wendeltreppe in außen polygonem und innen rundem Raume, im Vorderhaus die Prunkgemächer mit dem Erkersaal und der großen Flur, Galerien längs der Hofseiten, im hintern Querbau zu ebener Erde die Stallungen und darüber kleinere Wohngelasse, sowie eine kleinere geradläufige Diensttreppe und Aborte. Eine Ansicht der Hofarchitektur ist im Kap. VI, Abb. 62b, S. 50 gegeben worden. Eigenartig und für Nürnberg charakteristisch sind neben den Aufbauten und den Dächern der Treppentürmchen, von denen Abb. 32⁸⁾ ein geradezu klassisches Beispiel gibt — Abschluß des polygonen Treppenturmes am Zeughaus, der nicht schöner erfunden werden kann — die sog. »Dacherker« oder besser gesagt, Dachgaupen, hinter denen sich Wohngelasse bergen. (Vgl. Abb. 32 u. 33a u. b.) Schöne Beispiele am Toplerhaus am Paniersplatz, an dem einfachen Wohnbau links vom Pellerhaus, auch in Überlingen u. a. O.

Aus dem Inventar des Mainzer Domherrn WENNEMAR VON BODELSCHWINGH (1558 bis 1605) rekonstruierte sich mein hochgeschätzter Freund der †Prälat Dr. F. SCHNEIDER in Mainz⁹⁾ die Wohnung des gen. Domherrn »zum Sendtner am Leichhof zu Mainz«, dessen Grundrisse wir in Abb. 34 wiedergeben. Der gelehrte Verfasser führt dazu aus: »Die Vornahme der Inventur ‚von Ort zu Ort‘ gewährt zunächst einen Überblick über Zahl, Lage und Bestimmung der Räume des Hauses. Dem Keller kommt eine nicht geringe Bedeutung zu, da bei der Naturalwirtschaft beträchtliche Vorräte an Wein zu lagern waren. Er scheint jedoch nicht unter dem ganzen Haus sich hingezogen zu haben, sondern bloß unter einem Teil; dabei war er nicht völlig unter die Bodenhöhe des Unterstockes versenkt, sondern er lag so hoch, daß zwischen seinem Scheitel und dem ersten Gebälk ein Halbstock entstand. Der Keller hatte, der Übung entsprechend, einen Schrotgang von außen, mit dem eine Lauftreppe von der Küche aus in Verbindung stand. Die Küche selbst ging, wie es in in ältern, besonders geistlichen Häusern, üblich war,

Abb. 30 u. 31. Grundriß des Pellerhauses in Nürnberg.

Pellerhaus in Nürnberg



⁸⁾ Nach: Berühmte Kunststätten. Nr. 5. Nürnberg von P. J. RÉE. E. A. SEEMANN, Leipzig 1907, S. 195.

⁹⁾ Ein Mainzer Domherr der Erzstiftlichen Zeit, Leben, Haus und Habe (1558—1605). Freiburg 1907.

nach der Straße und lag dicht beim Eingang des Hauses, was bei der knapp bemessenen Bedienung dem Bedürfnis entsprach. Mit der Küche stand wohl ein Backofen für das im Hause zu bereite Brot in Verbindung. Zu Seiten der Küche in dem Halbstock wird eine Kellerkammer verzeichnet; dann die »oberste Drehkammer« (ein Raum für eine Werk- und Drehbank). Neben dieser war noch ein zweiter Werkraum derart im Hofe über dem Pferdestall vorhanden. Eine »obere Stube« nebst Knechtkammer darf wohl auch noch im Halbstock angenommen werden. In das Vorhaus legt sich eine Spindelstiege ein; daran Gang und »Kämmerlein«. Nach der Rückseite ostwärts gegen Hof und wohl kleinen Garten gelegen, wird eine »untere Stube« genannt, sowie das »untere Sommerhaus« (im Sommer zum Aufenthalt dienend, wegen der Nähe der Küche wohl auch als ständiges Speise- und Ansaichzimmer). An Hintergebäuden kommen Pferdestall und Kelterhaus in Betracht. Vom Erdgeschoß

Abb. 32. Treppenturm des früheren Zeughauses am Hallplatz in Nürnberg. Phot. von F. SCHMIDT.

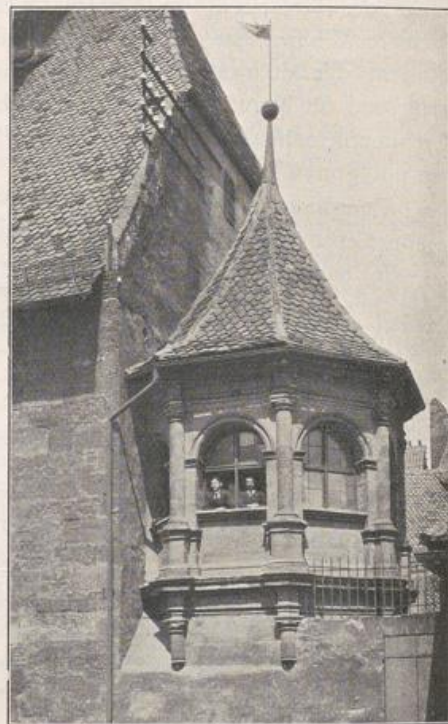
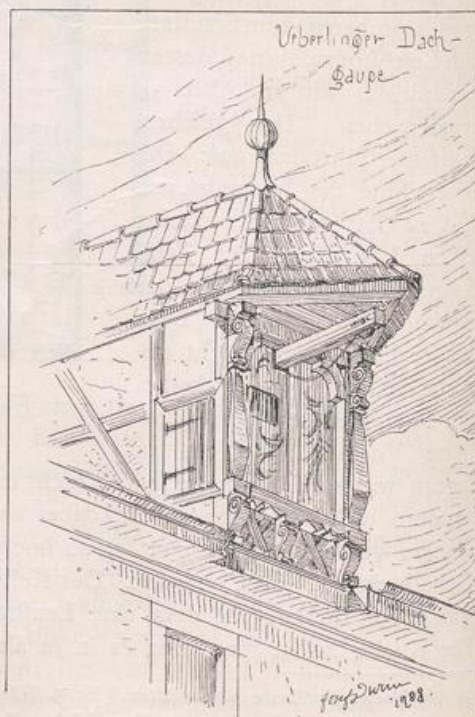


Abb. 33a. Nürnberger Dacherker.



Abb. 33b. Überlinger Dachgaupe.



gelangte man über die Spindelstiege (hier in seltsamer Verbildung »Schwindel-Stegen« genannt) zu einem daran liegenden Vorplatz, landschaftlich kurzweg »Gang« wie bis zur Stunde. Der Gang hier, wie im untern Stock, diente neben dem Verkehr zum Aufstellen von Kasten und Schränken. Im oberen Stock lag der »obere Saal«, der eigentliche Herrenraum, und daneben als Schlafraum »die Herren-Kammer«. Außerdem waren hier Gasträume (»obere Stube und Kammer«), weitere Schlafräume für Fremdenbesuch. Des Speichers wird, nur im Zusammenhang mit den Fruchtvorräten, vorübergehend gedacht; er enthielt offenbar bewohnbare Räume nicht.

Viel Behagen bieten diese ausgeführten Wohnungen nun gerade nicht, mit Ausnahme der italienisch korrigierten Anlage des Nürnberger Patrizierhauses, bei der aber doch die deutsche Art gewahrt ist. Beinahe alle deutschen Städte, die eine Vergangenheit haben, weisen noch Zeugen dieser Zeit des Wohlstandes und Kunstvermögens der Nation auf. Sie haben alle ihre Besonderheiten, auf die einzugehen, der Rahmen nicht groß genug bemessen ist.

In den südlichen Ländern deutscher Zunge treten an Stelle der geschlossenen untern Stockwerke vielfach die offenen sog. »Lauben« — die vorgelegten, gewölbten Bogengänge, hinter denen sich ursprünglich die Magazine und Vorratsräume, später die Kaufläden befanden. Sie sind nach italienischem Vorbilde entstanden. Tiroler- und Schweizerstädte, die Heimat der schönen Erker, sind auch die Träger dieser Anlagen. Sie zeigen aber diesseits der Alpen nicht die weiten, von Säulen getragenen, schmucken Rundbogen, ihre Fassaden ruhen vielmehr auf einfachen, mit Flach- oder Korbbogen überspannten Vierkantpfeilern. Die Kantonshauptstadt Bern und ihre Nachbarorte sind durch solche charakterisiert.

Über den Bogen erhebt sich die schlichteste Fensterarchitektur, ohne horizontale Gurten, mit niederen Stockwerken, die durch, bis zu 2 m vorspringende »Vorscherme« — weite, mit Brettern verschalte, hellangestrichene Dachausladungen, ihren Abschluß finden. (Abb. 35 gibt ein Straßenbild solcher Häuser, die zum Teil auch die Danziger »Beischläge« wiederholen.)

Abb. 34. Grundriß des Hauses »zum Sendtner« am Leichhof zu Mainz.

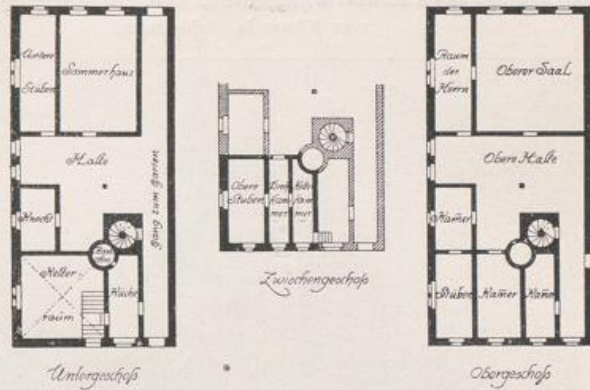
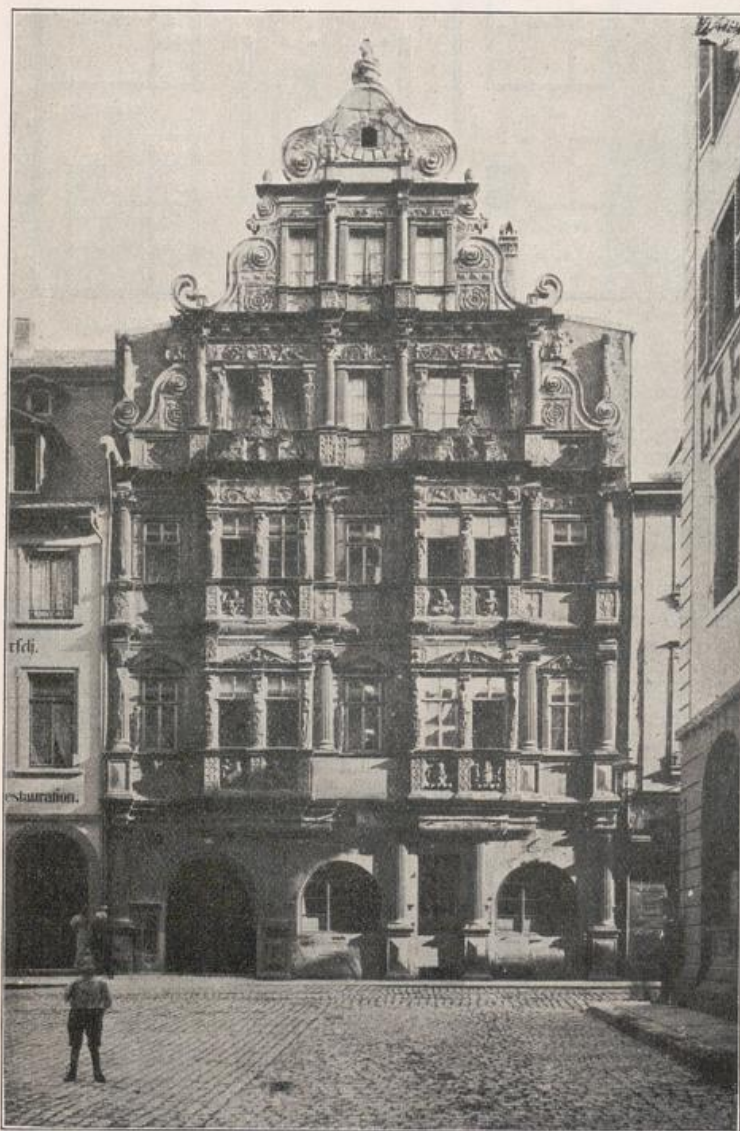


Abb. 35. Vorscherme-Häuser in Bern. Nach HANS AUER.



Ein Giebel- und Erkerhaus aus roten Sandsteinen ausgeführt, das jetzige Gasthaus »Zum Ritter« in Heidelberg (vgl. Abb. 36) blieb 1693 bei der Zerstörung der Stadt durch die Franzosen verschont. Nach der Inschrift am Hause wurde es von dem hugenottischen Emigranten CAROLUS BELIER aus Tournay 1592 erbaut, neuerdings ausgebessert und im Innern seiner jetzigen Bestimmung gemäß eingerichtet. An der Straßenarchitektur hatte

Abb. 36. Haus »Zum Ritter« in Heidelberg. Nach Photographie von EDMUND VON KÖNIG in Heidelberg.



vielleicht das Heimatgefühl des Hugenotten einigen Anteil, das ja auch bei den Bauten in Danzig durch die eingewanderten Holländer eine Rolle spielte. Lokalpatriotisch wird der Bau eine Perle der deutschen Renaissance genannt, wie auch der Otto-Heinrichsbau des Schlosses. Man kann auch anderer Meinung sein. Letzterer als Ruine unvergleichlich stimmungsvoll und schön, als Architekturwerk im einzelnen von zweifelhaftem Wert, gleichwie die Straßenfassade »des Ritters«. Eine Beschreibung des letzteren leitet seinen baukünstlerischen Wert mit einem Satze des mir im Leben befreundet gewesenen W. LÜBKE ein: »Ein Kunstwerk ist das treueste Spiegelbild seiner Zeit, ihrer Anschauungen, Gedanken, Werte und Verhältnisse«. Auf den »Ritter« und die architektonischen Einzelheiten des neuerdings soviel besungenen Otto-Heinrichsbau angewendet,

wäre jene Zeit nicht viel wert gewesen; auf die gleichzeitigen Wohnbauten in Nürnberg, Danzig, Bremen, Braunschweig usw. bezogen, eine hochentwickelte.

Die 100 Jahre boten viel, was der Beachtung und des Studiums auf dem Gebiete des Wohnbaues wert ist, vieles worauf unsere Nation stolz sein kann. Alles können wir hier nicht berühren. Hätte unsere Baukunst von heute einen höheren Aufschwung genommen, wenn sie im gleichen Fahrwasser weiter getrieben wäre? Vielleicht, vielleicht

auch nicht. Sollen wir trotz der erlebten Intermezzi hier weiter spinnen? Das verflossene Jahrhundert hat es mit »unserer Väter Werke« versucht, aber ohne dauernden Erfolg. So schön und zweckmäßig die deutsche Familie für ihre damaligen Verhältnisse ihr Heim

Abb. 37. Asamhaus mit Johanniskirche in München. Nach Handelsphotographie von G. STUFFLER daselbst.



gestaltete, soviel sie in manchen Dingen voraus war — wir sind andere Menschen geworden. Liebe und Haß sind geblieben, aber die Begriffe vom schönen Heim haben sich geändert! Schon gegen das Ende des 30jährigen Krieges vollzog sich ein Wechsel und das deutsche Haus macht eine weitere Wandelung durch — die vierte! Wieder